

COMMUNITÄT
CHRISTUS
BRUDERSCHAFT
SELBITZ





Liebe Freunde und Freundinnen der
Communität Christusbruderschaft,

in unseren gemeinsamen Communitätstagen waren uns
zwei Themen wichtig:

Die eigene Gemeinschaft als Ort des gegenseitigen Vertrauens
zu stärken und Aufgaben der Zeit anzugehen in dem
Glauben, dass Christus sich in den Bewährungsproben des
Alltags erweisen will.

Dr. Beirer war uns ein wertvoller Begleiter auf unserem
Gemeinschaftsweg. Wir wünschen uns in echter, klarer,
liebvoller und konfrontierender Beziehung zu leben.

Wir lernen Gemeinschaft mehr und mehr als Lebensgabe
zu schätzen, zu bedanken und als Aufgabe zu bejahen.

Dann hat uns Pfr. Dr. Kießig ein Referat gehalten zum
Thema: 'Als evangelische Communität im Kontext verschiede-
ner Religionen leben'. Mit dem Abdruck geben wir Ihnen
daran Anteil. Möge es Sie zu weiterer Vertiefung in Ihren
Lebensbereichen anregen und Dank und Wertschätzung
des „Eigenen“ stärken.

Wir wünschen Ihnen, dass der auferstandene Christus
immer wieder durch die verschlossenen Türen Ihrer
Lebensräume tritt, um Sie aufzurichten und auf Ihrem Weg
zu stärken. Seien Sie begrüßt und gesegnet.

Ihr Br. Johannes Wohlgemuth
Ihre Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche

Als evangelische Community im Kontext der Religionen leben
 Referat während der Einkehrtage der Community im Januar 2005
 (Die mündliche Form des Vortrags wurde im Großganzen beibehalten)

I. In welchem religiösen Kontext leben wir?

In Zeitungen und im Fernsehen kommen Religion und Religiosität häufiger vor, als wir denken, so hat die Wochenzeitschrift „Die Zeit“ in der Weihnachtsnummer mehrere Seiten über Religion gehabt, z. B. einen Artikel „Warum ich glaube“, einen anderen Artikel „Warum ich nicht glaube“ und einen interessanten Artikel über Deutsche, die zum Islam übertreten. Dann gibt es den großen Markt der Esoterik. Man braucht bloß in einen Buchladen zu gehen und sieht, wie diese Stände langsam die Theologie etwas beiseite geschoben haben. Die sog. neureligiösen Bewegungen und Sekten lassen sich nicht einordnen in die klassischen Religionen; bei ihnen laufen unterschiedliche Einflüsse zusammen, z.B. in der Mun-Bewegung. Häufig sind es sehr autoritär strukturierte Bewegungen und Sekten. Wir haben also auf der einen Seite einen Zug zu einer frei flottierenden Religiosität (esoterischer Bereich), auf der anderen Seite eine Sehnsucht nach starken Autoritäten, die einem sagen „so geht es und das ist der einzig richtige Weg“. Man nennt das heute auch „Patchwork-Religiosität“, d. h.



man entscheidet sich nicht ohne weiteres für eine bestimmte Gemeinschaft, sondern pickt sich die Rosinen heraus.

Außerchristlichen Religionen begegnen wir heute nicht nur in fremden Ländern, sondern auch im eigenen Land. Das ist in den ländlichen Gebieten weniger deutlich, obwohl es auch in kleineren Orten Moscheen gibt. In den großen Städten hingegen stellt sich das Christentum als ein Anbieter unter anderen dar. Es ist hier nicht möglich, große Weltreligionen in Kürze darzustellen, doch seien zwei Herausforderungen genannt:

Im Blick auf den Islam ist zunächst in den dogmatischen Lehren eine größere Nähe gegeben. Das Problem beim Islam ist das Ineinander von Religion, Politik und Gesellschaft. Die Grundfrage ist: Wird der Islam in der Zukunft fähig sein zu akzeptieren, dass die staatliche Ordnung und die religiöse Ordnung zwar nicht total getrennt, aber unterschieden sind, sodass eine staatliche Ordnung Raum gibt für

unterschiedliche religiöse Entscheidungen? D.h., ist der Raum der Freiheit dort möglich? Das ist die entscheidende Frage, die zu stellen ist. In dem jetzigen islamischem System ist das schwierig. Da gibt es zwar z. T. eine de facto Anerkennung anderer Religionen, aber nicht in einer völligen Gleichberechtigung.

Im Blick auf die ostasiatischen Religionen (z.B. Hinduismus, Buddhismus) stellt sich die Frage nach der Personalität, dem Wirklichkeitsverständnis: Ist Personalität ein bleibender Wert oder nur eine „Ich-Illusion“, die abgebaut werden muss?

Sind Schöpfer und Geschöpf, Gott und Mensch unterschieden oder sind das alles Erscheinungsformen der Wirklichkeit, nur Entfaltungen des All-Einen und müssen alle darin aufgehen und untergehen, sodass die Schöpfung zurückgenommen wird?

II. Wie verhält sich der christliche Glaube zu anderen Religionen?

Die Bibel gibt kein systematisches Bild, aber einige Ansatzpunkte. In der Geschichte haben sich folgende Modelle der Verhältnisbestimmung entwickelt (nach Prof. Härle):

Das exklusive (ausschließende) Modell
Gott hat sich offenbart. Wir, die wir an ihn glauben, haben die Wahrheit und bei allen anderen findet sich der Irrtum. Hier ist der einzige wahre Weg und gegen das Andere müssen wir uns abgrenzen. Das hat einen Anhaltspunkt in der Bibel im ersten Gebot:

„Du sollst keine anderen Götter haben neben mir ...“ und in „Höre Israel, der HERR, ist unser Gott, der HERR allein und du sollst den HERRN, deinen Gott lieben von ganzem Herzen ...“ (5. Mose 6,4-5; Mk. 12,29), das sog. Sch'ma Israel, das Grundbekenntnis Israels. Oder im NT: Christus spricht: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater, denn durch mich“ (Joh. 14,6) oder Apg. 4,12: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden“. Das exklusive Modell hat also durchaus Anhaltspunkte in der Bibel. Es hat den Vorteil einer großen Klarheit: Ich weiß, wo ich stehe; es hat den Nachteil, dass es die anderen in ihrer Differenziertheit nicht recht wahrnimmt und damit die anderen in ihrem Glauben wenig versteht.

Das inklusive (einschließende) Modell
Wir haben den Glauben an den einen und wahren Gott, aber bei den Anderen finden sich Stufen der Erkenntnis, Vorstufen. Da gibt es schon bestimmte Erkenntnisse und letzten Endes führt das alles auf den einen Gott zu. Das ist ein Modell in konzentrischen Kreisen: In der Mitte das Christentum und darum lagert sich das Andere herum; da sind Teil-Erkenntnisse. Da kann man den anderen Religionen einen relativen Wert geben und sagen: das sind bestimmte Stufen der Erkenntnis und man kann das Gute, das darin ist, integrieren. Dieses Modell ist beson-

ders verbreitet in der Röm.-Kath. Kirche nach dem II. Vatikanischen Konzil: Die Kirche kann alle Wahrheiten achten und integrieren. Sie laufen alle letzten Endes auf den Glauben an den wahren dreieinigen Gott zu, der in besonderer Weise durch Rom vertreten wird. Ein imponantes Modell, in dem der eigene Glaube in der Mitte ist und die Anderen drum herum kreisen. Es gibt das auch im Protestantismus. Dieses Modell verbindet den Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens mit einer gewissen Achtung der anderen Religionen. Das findet sich zwar so nicht in der Bibel, aber es gibt Anknüpfungspunkte: (Röm. 1,19-21) „Was man von Gott erkennen kann ist unter ihnen – nämlich den Heiden – offenbar; denn Gott hat es ihnen offenbart. Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken, wenn man sie wahrnimmt, sodass sie keine Entschuldigung haben ...“. Hier wird eine Gotteserkenntnis aller Menschen angenommen. Sie haben Gott nur nicht richtig verehrt, sind schuldig geworden, deshalb erlösungsbedürftig. Aber es gibt eine allgemeine Offenbarung außerhalb von Israel und außerhalb von Jesus, sagt der Apostel. Und im Blick auf die Ethik heißt es dann: „Denn wenn die Heiden, die das Gesetz nicht haben, doch von Natur tun des Gesetzes Werk, so sind sie, obwohl sie das Gesetz nicht haben, sich selbst ein Gesetz; denn sie bewei-

sen, des Gesetzes Werk sei geschrieben in ihrem Herzen, da ja ihr Gewissen es ihnen bezeugt, dazu auch die Gedanken, die sich untereinander verklagen oder auch entschuldigen“ (Röm. 2, 14-15). Aus der allgemeinen Gotteserkenntnis kann gefolgert werden: Religionen sind nicht einfach nur Erfindungen, sondern sie sind ein Reflex dessen, dass sich in irgendeiner Weise Gott kundtut in der Schöpfung und im Gewissen, in dem Wissen um Gut und Böse, um Sollen und Nicht-sollen. Allerdings benutzt der Apostel das nicht um zu sagen „macht weiter so“, sondern um hinzuführen zu Jesus und zu zeigen: diese Wege habt ihr nicht richtig beschritten, ihr seid trotzdem von Gott abgefallen und deshalb auf Jesus angewiesen. Ein weiterer klassischer Text steht in Apg. 17,22 ff, wo der Apostel Paulus auf dem Areopag sagt: „Ihr Männer von Athen, ich sehe, dass ihr die Götter in allen Stücken gar sehr fürchtet. Ich bin umhergegangen und habe gesehen eure Heiligtümer und fand einen Altar, darauf war geschrieben: Dem unbekanntem Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Gott, der die Welt gemacht hat und alles, was darinnen ist, er, der ein Herr ist Himmels und der Erde, wohnt nicht in Tempeln mit Händen gemacht; auch lässt er sich nicht von Menschenhänden dienen, als bedürfe er jemandes, da er doch selber jedermann Leben und Odem und alles gibt.“ V. 27 ff heißt es: „damit sie Gott



suchen sollten, ob sie ihn wohl fühlen und finden möchten; und fürwahr, er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns. Denn in ihm leben, weben und sind wir; wie etliche Dichter bei euch gesagt haben: wir sind seines Geschlechtes. So wir denn göttlichen Geschlechts sind, sollen wir nicht meinen, die Gottheit sei gleich den goldenen, silbernen und steinernen Bildern, durch menschliche Kunst und Gedanken gemacht. Die Zeit der Unwissenheit zwar hat Gott übersehen; nun aber gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Buße tun.“ Hier sagt er sehr deutlich: Gott hat die Menschen geschaffen, er hat auch eine Ahnung von ihm in sie hineingelegt, dass sie ihn suchen, dass sie ihn fühlen,

denn er ist nicht ferne, er umgibt sie von allen Seiten, und sie leben in ihm. Auch die Dichter sagen, wir sind göttlichen Geschlechtes. Aber nun führt der Apostel weiter: Gott hat euch Jesus gesandt, damit ihr wirklich den Weg zu ihm findet. Er wertet die Religiosität als einen positiven Anknüpfungspunkt. Das inklusive Modell hat den Vorteil, dass es den Wahrheitsanspruch des eigenen Glaubens mit einer gewissen Anerkennung der anderen Religionen verbindet; es hat den Nachteil, dass es die Anderen leicht vereinnahmt.

Das Modell der Beliebigkeit oder des Pluralismus

Das ist heute besonders verbreitet. Da sagen Menschen: Es sind doch alles

nur Wege zu dem einen Gott. Die äußeren Formen, Lehren, Kulte, Riten sind nur äußerlich unterschieden, aber in Wirklichkeit meinen doch alle Religionen dasselbe. D.h., es ist alles gleich gültig und darum leider auch gleichgültig, was man glaubt. Das ist eine ganz beliebte Auffassung, die sich für äußerst tolerant hält. Der Nachteil ist der, sie nimmt keine der vorhandenen Religionen ernst: weder das Christentum noch den Islam noch den Buddhismus, weil sie sagt: was ihr da habt, das ist alles gleich gültig. Das reduziert sich auf irgendeinen Kern, den wir herausdestillieren. Und damit nimmt man die Menschen, die in ihrer Religion mit ihrem Herzen engagiert sind, nicht ernst. In diesem Modell steckt eine Überheblichkeit: d.h. man steigt aus jeder konkreten Religion aus und erhebt sich über sie und hat gleichsam den übergeordneten Standpunkt über allen Religionen, von denen aus man dann überblickt, was dort ist und was da ist. Doch den übergeordneten Standpunkt hat allein Gott. Wenn Menschen ihn beanspruchen, setzen sie sich an die Stelle Gottes. Für dieses Modell gibt es in der Bibel keinen Anhaltspunkt.

Das Modell von Zeugnis und Achtung oder Profil und Respekt

Dieses Modell sagt: Ich bekenne klar, was ich erkannt habe, wo Gott mich hingestellt hat, den Glauben, den er mir geschenkt hat. Aber weil ich selbst ernst genommen sein will, respektiere ich den Anderen in seiner Grundent-

scheidung und habe Respekt vor ihm. Gibt es da biblische Anhaltspunkte?

Die Bibel hat ja nicht alle Religionen gekannt und auch nicht zu allen Stellung dazu genommen. Und doch finden sich für diese Sicht Hinweise.

Im AT gibt es eigentümliche Stellen, die mich verwundert haben, als ich sie entdeckt habe, z. B. 5. Mose 4,19-20: Da wird Israel angeredet im Blick auf seinen Glauben. Da wird gesagt, sie sollen wirklich dem Herrn treu sein.

„Hebe auch nicht deine Augen auf den Himmel, dass du die Sonne sehest und den Mond und die Sterne; das ganze Heer des Himmels, und fallest ab und betest sie an und dienest ihnen. Denn der Herr, dein Gott, hat sie zugewiesen allen andern Völkern unter dem ganzen Himmel; euch aber hat der Herr angenommen und aus dem glühenden Ofen geführt, dass ihr das Volk sein sollt, das ihm allein gehört, wie ihr es jetzt seid.“ Interessant: der Herr hat euch erwählt, ihr sollt ihm allein dienen. Aber die Gestirne hat er den anderen Völkern zugewiesen. Das klingt so, als ob Gott diese Religionen für die Zeit des Heidentums konzediert hat, damit die Menschen durch den Blick auf die Schöpfung in irgendeiner Weise auf Gott bezogen sind.

Eine weitere Stelle ist 2. Kön. 5,17-19: Der syrische Hauptmann Naamann kommt und möchte etwas Erde mitnehmen von Israel, um in Syrien den einen wahren Gott anzubeten. Dann sagt er aber: „Dein Knecht will nicht mehr andern Göttern opfern und

Brandopfer darbringen, sondern allein dem Herrn. Nur darin wolle der Herr deinem Knecht gnädig sein; wenn mein König in den Tempel Rimmons geht, um dort anzubeten, und er sich auf meinen Arm lehnt und ich auch anbete im Tempel Rimmons, dann möge der Herr deinem Knecht vergeben. Und Elisa sagt: Zieh hin mit Frieden!“ Elisa ist da nicht rigoros, sondern sagt, du darfst mit deinem König dahin gehen.

Eine andere interessante Stelle ist Maleachi 1,11: „Vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang ist mein Name herrlich unter den Heiden, und an allen Orten wird meinem Namen geopfert und ein reines Opfer dargebracht; denn mein Name ist herrlich unter den Heiden, spricht der Herr Zebaoth.“ Man kann es so interpretieren, dass Gott nicht nur im Volk Israel seine Anbeter hat, sondern überall. Das NT zeigt uns die Art, wie Jesus mit den Samaritern umgegangen ist. Die Samariter waren in ihrer Lehre vom Judentum unterschieden. Sie hatten keine Gemeinschaft miteinander. Aber Jesus provoziert die Leute, indem er ein Beispiel bringt, wo ein Samariter die Nächstenliebe übt und nicht die, die den rechten und wahren Glauben haben, Priester und Leviten. Den wahren Glauben bestreitet Jesus ihnen nicht, aber sie gehen vorüber. Der, der ein Häretiker ist, der hilft. „Gehe hin und tue desgleichen.“ (Luk. 10, 25-37) Oder: Zehn Aussätzige werden rein, doch nur einer kehrt um, dankt und

beugt seine Knie vor Gott. Und das war ein Samariter (Luk. 17,11-19). Vom Hauptmann von Kapernaum, einem römischen Offizier, sagt Jesus: „solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden“ (Luk. 7,1-10). An diesem Modell ist wichtig: es verbindet die Klarheit der eigenen Entscheidung, des eigenen Profils, des eigenen Bekenntnisses mit dem Respekt vor den Anderen.

III. Wie verhalten wir uns als evangelische Communität?

Wir leben nach unserer Regel (Leben)
Eine Communität bietet die Möglichkeit einer Einheit von Glauben und Lebensgestaltung und zwar in einer freien und selbstgewählten Bindung. Das ist ein Zeugnis gerade auch gegenüber dem Islam, der kritisiert, dass im säkularen Abendland jeder macht, was er will; dass wir moralisch total verkommen sind und im Grunde gar nicht richtig an Gott glauben, sondern nur Geld und Sex im Vordergrund stehen. Da ist eine Communität durch ihre selbstgewählte Bindung ein Zeugnis. Aber eben nur eine selbstgewählte Bindung und nicht eine, die vom gesellschaftlichen Zwang auferlegt wird. Das ist in sich schon ein Zeugnis. Unsere Liebe zum Wort Gottes im täglichen Lesen, Betrachten, Nachsinnen: Das ist auch etwas, was man durchaus Muslimen gegenüber sagen kann: diese wichtige Rolle spielt das Wort Gottes bei uns, so ehren wir es. Die regelmäßigen Gebetszeiten: Wir ehren Gott, auch wenn uns gefühlsmäßig nicht danach zu



Mute ist. Wir unterbrechen dazu regelmäßig die Arbeit des Tages. Wir haben vielfältige Formen der Spiritualität, auch Formen von Meditation und Kontemplation. Das wäre ein Zeugnis etwa in Richtung Hinduismus und Buddhismus, der sagt: ihr seid ja spirituell völlig ausgehöhlt; bei euch geht es nur noch um technische Machbarkeit und zum Inneren kommt ihr gar nicht mehr. Wir können da sagen: wir haben hier eigene Traditionen und Wurzeln, und das leben wir. Unsere Häuser bieten das an. Die sind damit auch ein Zeugnis für andere Religionen. Unser sorgsamer Umgang mit der Schöpfung und das Engagement für den Frieden wären auch ein Zeugnis in Richtung Buddhismus, wo die Geschöpfe sehr geachtet werden. Ein Zeugnis für das Leben ist auch die Gastfreundschaft, jeden aufzunehmen und nicht zu fragen: bist du von uns oder bist du's nicht? Nein! Du bist ein

Mensch, ein Ebenbild Gottes, du wirst aufgenommen. In unserer weltweiten Fürbitte und im Segen kommen alle vor; es wird nicht gegen Feinde gebetet, sondern für alle, ob die so oder so sind. Gott liebt sie, und wir nehmen sie und die ganze Welt in unsere Fürbitte hinein.

Der Dienst aus Liebe ohne Ansehen der Person: Ein Beispiel hierfür ist das Asyl, das die Community einer kurdischen Familie gewährt hatte. Sie wurde als muslimische Familie liebevoll aufgenommen und geachtet. Dieser Erweis der Liebe ist ein Zeugnis völlig ohne Druck, vielmehr in voller Freiheit. Ob die Anderen das Zeugnis erkennen und annehmen, ist ihre Sache.

*Wir bezeugen unseren Glauben
(Zeugnis)*

Ich bekenne mich zu Jesus als Weg, Wahrheit und Leben und damit auch zum dreieinigen Gott. Ich achte den

ändern in seiner religiösen Bindung. Ich gebe Zeugnis von dem, was ich erkannt und erfahren habe, und nehme den andern in seinem Zeugnis ernst. Ich lehne jeden Zwang und Druck in Glaubensdingen ab und überlasse die Wirkung des Zeugnisses dem Heiligen Geist. Ein Anhaltspunkt in unserer Regel ist der Gedanke des Freisetzens. Das gilt nicht nur innerhalb der Community; ich gebe den andern frei und setze ihn nicht unter Druck. Ich bekenne Gott als den Richter der Lebenden und Toten und verzichte auf jedes Urteil im Blick auf das ewige Heil anderer Menschen. Das wären so ein paar Grundsätze, wie wir unseren Glauben bezeugen. Das Wichtige: Klar zu dem stehen, wo ich bin; den andern achten und Zwang und Druck ablehnen; nicht nur aus einer liberalen Haltung, sondern aus grundsätzlichen Erwägungen. Jesus hat, als sich viele von ihm abwandten, nicht gesagt; „das könnt ihr doch nicht machen, nun bleibt mal dabei“, sondern er sagt: „wollt ihr auch weggehen?“ (Joh. 6) und Petrus antwortet: „wohin sollen wir denn gehen?“ Weil wir wissen, dass allein der Hl. Geist die Herzen auf tun kann, deswegen ist es theologisch notwendig, von Zwang, Gewalt und Druck abzusehen.

Wir sind bereit zum Dialog (Dialog)

Manchmal werden Mission und Dialog in einen Gegensatz gebracht. Das stimmt aber nicht. Mission und Dialog sind keine Gegensätze, sondern sie bedingen sich gegenseitig. Ich kann

überhaupt nicht Mission treiben ohne Dialog. Denn im Dialog erfahre ich ja erst einmal, wo der andere steht, was ihm wichtig ist und was ihn bewegt. Jesus hat das genau so gemacht in seinen Auseinandersetzungen mit den Pharisäern, da hat er gehört, was die für Fragen hatten; er ist darauf eingegangen, hat mit ihnen diskutiert. Oder Paulus Apg. 17, bei den Galatern, bei den Römern. Überall geht er mit anderen Positionen in den Dialog. Aber in dem Dialog bezeugt er auch, was er zu sagen hat. Was gehört zum Dialog? Klarer Standpunkt. Klare Kenntnis des eigenen Glaubens. Auf den anderen hören. Nichts ist schlimmer, als wenn ich sofort immer nur rede und gar nicht wahrnehme: wo steht dieser Mensch, was bewegt ihn denn? Ich darf davon ausgehen, dass er ein Ebenbild Gottes ist, und dass Gott - wenn auch in einer unbewussten, verborgenen Weise - in ihm lebt und webt. Da kann ich nicht einfach etwas überstülpen. Da muss ich ihn hören. Das Bewusstsein, dass Glaube Geschenk ist und Gnade. Nicht: ich habe etwas, was du nicht hast und darum bin ich besser und darum habe ich mehr, das habe ich mir selber erarbeitet. Du hast offenbar nicht so gearbeitet. Sondern: es ist ein Geschenk und das bedeutet dann auch den Abbau von Überheblichkeit. Wenn ich weiß, dass ich beschenkt bin, muss ich mich der Frage stellen: was hast du denn, was dir nicht geschenkt worden wäre? Hast du dir das etwa selber gemacht?

Ist das dein Verdienst? Hier geht es um die Rechtfertigung aus Gnade, und sie führt zum Abbau von Überheblichkeit. Vertrauen auf das universale Wirken des Hl. Geistes, d.h. ich überlasse es ihm. Der Hl. Geist ist nicht mit mir gekommen. Sondern der Hl. Geist erfüllt den Erdkreis und er ist auch weiter als unsere Formen der Verkündigung. Von uns aus gehen wir den Weg, der über das Wort von Jesus Christus führt. Aber wir können den Hl. Geist nicht einsperren und sagen: du darfst gar nicht anders wirken, sondern es kann eben durchaus passieren, wie Jesus sagt: solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden. Da fragt man sich: wo kommt dieser Glaube her? War der so ein netter Mensch oder war der Geist am Werke? Die Lehre von der Trinität, die Lehre von der Dreieinigkeit. Darin sehe ich eine Integration, ein Zusammenklingen unterschiedlicher religiöser Anliegen. Gerade im Glauben an den dreieinigen Gott ist der christliche Glaube fähig, all diese anderen Religionen zu integrieren und aufzunehmen. Ein Beispiel: das klare Gegenüber von Schöpfer und Geschöpf, wie wir es im Judentum finden, wie wir es in extremer Form im Islam finden, das ist im Christentum aufgenommen in der Personalität: Gott ist Gott und Mensch ist Mensch; im ersten Gebot. Aber auch die ostasiatische Sehnsucht nach der Einheit, nach dem Universalen, in dem alles zusammenkommt, ist bei uns aufgenommen: z.B. im Lied „Jesus ist kommen ...

Gottheit und Menschheit vereinen sich beide, Schöpfer, wie kommst du uns Menschen so nah“ also in der Inkarnation Jesu, dann aber auch in der Gebetsform, in der unio mystica, der Vereinigung mit Gott und in der Zusage: Gott wird sein alles in allem in der Ewigkeit. Aber eben nicht in einem Brei, in dem sozusagen alles nur zurückfließt, sondern so, dass das Geschaffene mit dem Schöpfer eine Liebesgemeinschaft eingeht, eine Einheit in Verschiedenheit. So haben wir das Anliegen des semitischen Raumes mit dem stärkeren Gegenüber und das Anliegen des ostasiatischen Raumes mit der Einheit im Christentum integriert, und zwar durch die Trinität. Denn in der Dreifaltigkeit haben wir einmal den Glauben an den einen Gott ganz klar, aber dieser eine Gott ist nicht ein Einerlei, auch nicht ein Solo, sondern ist in sich eins in drei, ist in sich personale Gemeinschaft in Liebe. Deshalb löst er auch in der Ewigkeit die Personalität nicht auf, sondern nimmt sie mit hinein in seine Liebe. So ist die Trinitätslehre ein integrativer Ansatz für den Dialog mit anderen.

Pfr. Dr. Manfred Kießig

Aus der Tertiär- gemeinschaft

„Ihr werdet meine Zeugen sein ...“ (Apostelgeschichte 1,6-8)
Selbstverständlich und fraglos nimmt Jesus von den Jüngern an, dass sie den Namen des Auferstandenen in der Welt bekannt machen: jeder Christ ein Missionar!

Wie sieht das in unserer besonderen Situation als Tertiäre der Community aus? Dass wir Liebe untereinander und die Einheit in der Verschiedenheit leben, das wird Aufmerksamkeit wecken. Wir 90 Glieder sind ja so verschieden nach Herkunft, Erfahrung, Prägung! Da kann man schnell im Verstehen an Grenzen kommen. Und erst der Umgang im ökumenischen Gespräch mit befreundeten Bruderschaften. Dass wir uns darin doch immer wieder neu annehmen und die Gemeinschaft pflegen, ist ein Zeugnis in unserer Gesellschaft, die sonst so sehr vom Individualismus und von der Selbstverwirklichung geprägt ist.

Wir versuchen,
Hütte Gottes bei den
Menschen zu sein.
Das heißt aufneh-
mend für Suchende
zu sein, die eine
offene Tür, ein Dach,
etwas Zeit, Toleranz,
eine Heimat brau-



chen. Das können Gäste sein, Seelsorge Suchende, Bettler, Freunde. Aber auch durch Menschenfreundlichkeit (Leutseligkeit) bezeugen wir Gottes Freundschaft. Im Vergleich mit den zölibatär lebenden Geschwistern sind viele von uns näher an den Alltagsorgen der Menschen und das wollen wir nutzen.

In zwei Bereichen sind wir als Zeugen heute besonders gefragt: einmal im Gespräch mit Menschen anderen Glaubens. Da wird, wo wir angefragt werden, eine klare Rechenschaft von unserem Glauben nötig sein, aber auch Dialog und in ihm Hör- und Lernfähigkeit. Zum anderen wollen wir die Eindeutigkeit beim Friedensauftrag der Christen besonders ernst nehmen. Es werden so viele Kompromisse mit den Mächten und Ideologien des Zeitalters geschlossen. Wir

wollen „Pazifisten“ (Friedensmacher) im Sinn der Bergpredigt und als solche auch erkennbar sein. Viele Gruppen, die mit Ernst Christen sein wollen, wie die Bruderhöfe, Church and Peace und der Internationale Versöhnungsbund, leben uns das schon vor. Natürlich beginnt unser Zeugnis im engsten Kreis zuhause, in der Kirchengemeinde und bei der Arbeit.

Zeuge versuchen wir zu sein bei dem, was uns die „Evangelischen Räte“ empfehlen: „Keuschheit“ im Umgang mit der Sexualität um der Kostbarkeit der Gottesliebe willen. „Armut“ als einfacher Lebensstil und Wille zum Teilen im Umgang mit den materiellen Gütern, befreit vom Immer-mehr-besitzen-wollen und den Zwängen zum Konsum. „Gehorsam“ als Ernstnehmen einer Leitung unserer Gemeinschaft, als Hörfähigkeit und Bereitschaft, sich in der Gemeinschaft anfragen zu lassen.

Zeugnis geben, Mission verstehen viele Zeitgenossen als etwas Fanatisches, als Druck. Zwänge aus der Kindheit wirken da nach. Wir aber mögen kein Schwarz-Weiß-Denken, so als wüssten wir alle Antworten. Wir Tertiäre verstehen unser Zeugnis, da wo wir leben, als eine Einladung zum Glück, als Antwort auf eine Sehnsucht nach Heil. Wir möchten wach sein, da wo wir gefragt sind und wo ein Mensch auf der Suche ist. Oft bewirken Worte und Behauptungen wenig in der Flut der Botschaften, der Bilder, der Propaganda und der Werbung um uns herum. Da sind es dann eher kleine Gesten der Liebe, ein Gesehenwerden, eine Höflichkeit oder Ehrerbietung, ein Gruß, eine praktische Hilfe, ein Sich-Zeit-nehmen, die den Boden im Vorfeld bereiten. Dann kann zur rechten Zeit – der „Kairos“ ist wichtig! – das Wort Gottes durch uns ankommen. Zeuge bin ich einfach mit meinem ganzem Leben.

TB Hans Häselbarth

Geschichte einer Begegnung

Aus dem Stadtkonvent München

Ja, es wurde eine Geschichte, die aus meinem Leben nicht mehr wegzudenken ist. Seit vielen Jahren arbeite ich bei einem Betreuungsverband. Wir versuchen, Flüchtlingen und Asylbewerbern unterstützend und helfend zur Seite zu stehen, die als Fremde in unser Land kommen. „Habt den Fremden lieb!“ war von Anfang an mein Ziel, wenn ich diesen Menschen anderer Kultur und Religion begegnet bin.

Dass heute noch dieses Feuer der Liebe in mir brennt, bewirkt Christus! Eine Geschichte von vielen, die ich erlebt habe: Die Türe öffnet sich, eine junge Frau mit ihrem Mann tritt ein. Sie kamen aus Bagdad. Die Frau trug ein Kopftuch, daraus schloss ich, dass das Ehepaar islamischen Glaubens war. Einige Tage später brachte die Frau ihr erstes Kind zur Welt. Es war ein Junge und die Freude der Eltern war groß. Wie schön, das Kind war gesund, was nach der Zeit der Flucht mit all den Strapazen nicht selbstverständlich war. Ich stellte schnell fest, dass es tief gläubige Muslime waren und zwischen ihnen und mir wuchs Vertrauen und eine Freundschaft. Es war kein Problem, dass ich Christin war und sie Muslime. Für diese Familie war ich, so sagten sie: Unsere Schwester!



Ihre Geschichte entwickelte sich hier in Deutschland sehr zum Nachteil. Sie konnten sich nicht heimisch fühlen, von Behörden wurden sie oft gedemütigt, die Frau wurde sehr krank. Die Familie, inzwischen vier Personen, litt unter Heimweh. Beide Eltern waren im Irak als Lehrer tätig, doch unter dem „Sadam Regime“ konnten sie nicht zurück, weil sie Schiiten sind.

Über längere Zeit, bedingt durch Krankheit, war ich aus meiner Arbeit ausgeschieden. In einer anderen Gemeinschaftsunterkunft nahm ich meine Arbeit wieder auf. Der Kontakt zu meiner befreundeten Familie war jedoch unterbrochen. Wir wussten nichts mehr voneinander. Doch eines Tages ging wieder die Tür auf und fünf Personen kamen herein. Meine Familie mit einem Freund.

Da bist Du! Wir haben in der ganzen Stadt nach Dir gesucht! Die Freude des Wiedersehens war groß. Inzwischen sind sie freiwillig nach Bagdad zurückgekehrt, letztes Jahr im Herbst. Ob sie noch leben, wie es ihnen geht, weiß ich nicht.

Sr. Martha Rietsch

Aus dem Stadtkonvent Bayreuth

Durch meine Arbeit im Kindergarten, komme ich auch mit muslimischen Familien in Kontakt. Seit diesem Kindergartenjahr gehört Tarkan zu unserer Kindergruppe. Er ist 3½ Jahre alt und spricht inzwischen ein relativ verständliches Deutsch, zumal seine Eltern mit ihm erst seit Kindergartenbeginn zweisprachig (türkisch/deutsch) reden. Es macht richtig Spaß, dieses Kind in der Gruppe zu haben. Tarkan ist für alle eine Bereicherung.



Schon bei der Anmeldung fiel mir auf, wie offen und vertrauensvoll diese Familie mir gegenüber war. Seine Eltern nehmen unsere Arbeit mit den Kindern interessiert wahr und besuchen so weit wie möglich unsere Veranstaltungen. Letzte Woche wurde Tarkan für 2 Tage entschuldigt wegen eines türkischen Festes. So offen wie sie zu ihren Traditionen und zu ihrem Glauben stehen, so empfinde ich ihre Wertschätzung und Achtung uns gegenüber als bewusst christliche Einrichtung!

Es tut gut solchen Menschen zu begegnen. Ein echt interreligiös/kultureller Austausch ist möglich. Das finde ich toll.

Sr. Ellen Schaal

Kloster Petersberg

Immer wieder zieht es Menschen zu diesem Ort. Über Jahrhunderte beteten die Augustiner in der Basilika und bis heute ist sie ein durchbeteter Raum. Auch wir tauchten vor sechs Jahren in diese Gebetsgeschichte ein und werden selbst vom Gebet vieler getragen – ein Leben in Gottes Gegenwart.

Zusehends mehr Menschen wagen es mit uns, in Gottes Gegenwart einzutreten. So haben wir häufig Wartelisten



bei Angeboten. Unaufhörlich fragen Gruppen an, die wir vertrösten müssen auf spätere Jahre. Auf Tagesbesuche von Schulen, Gemeinden und Touristengruppen können wir besser eingehen. Das freundliche Angebot unserer Nachbarnfamilie, ein Häuschen für uns zu renovieren, hat sich etwas verzögert. Die ersten zwei Zimmer werden wir wohl an Ostern beziehen können. Die zwei anderen einige Wochen später.

Nach wie vor ist das monatliche Klostercafé ein begehrtes Ziel vieler am Ort. Gut 40-50 Personen kommen zu Andacht, Kaffeetrinken, Geburtstagsgratulation und Kulturpunkt. Außer der Andacht und dem kulturellen Beitrag bereiten Frauen alles aufs Schönste vor. Großes Interesse fanden zwei Begegnungstage mit Schwarzafrika. Dabei war an einem Abend die überwiegend tolerante muslimische Kultur im Senegal im Mittelpunkt. Zu den Gästen eines weiteren Abends gehörte ein Mitglied des Zentralrates der Muslime in Deutschland. Ihm lag an einer guten Darstellung des muslimischen Glaubens, der sich nicht über den terroristischen, fundamentalistischen Ausdruck definiert. Ein afrikanischer

Gospelchor drückte die starke und vitale Kraft der Afrikaner aus.

Die große Basilika vermag viele aufzunehmen: im September gibt es die Kath. Wallfahrt. Hochzeitspaare und Taufen (auch schon mal aus der kath. Kirche, die diesen Ort sehr lieben) empfangen den Segen Gottes und die Aufnahme in die jeweilige Kirche.

Das Gebet der Einheit von Abbe Couturier, einem Gläubigen für die Einheit der Christen, das bei Chemin Neuf (Ökumenische Kommunität; Familien und zölibatär Lebende) täglich gebetet wird, erfüllt auch ganz unser Herz und Denken an diesem guten Ort:

Herr Jesus Christus,
 du hast gebetet, dass alle eins seien.
 Wir bitten dich um die Einheit der Christen,
 so wie du sie willst
 und auf die Art und Weise, wie du sie willst.
 Dein Geist schenke uns
 den Schmerz der Trennung zu erleiden
 und unsere Schuld zu erkennen
 und über jede Hoffnung hinaus zu hoffen.
 Amen

Ende Februar begann Eckart Riedel aus Hermannsburg, wohnhaft in Berlin, das Postulat. Wir freuen uns, das Leben mit ihm zu teilen.

Für alles Gebet und Mittragen danken wir all unseren Freunden.

Ihr Br. Lukas und die Brüder vom Petersberg

Aus dem Walter- Hümmer- Haus

Am 6. Dezember war es soweit, der Küchenumbau war abgeschlossen. Die neue Küche erstrahlte in ihrem ganzen Glanz. Ab dem 7. Dezember wurden dann die Geräte in Betrieb genommen. Es war der Probelauf für das große Fest, denn am 11. Dezember, sollten alle BewohnerInnen und Gäste aus der neuen Küche mit einem Festessen bewirtet werden.

Und – das Fest der Wiedereinweihung fand statt. Die Gäste kamen und das Essen schmeckte hervorragend. Insgesamt war es ein gelungener Nachmittag. In der Festveranstaltung konnten wir unseren Dank an alle Personen weitergeben, die für Zuschüsse gesorgt haben, die den Umbau vorgenommen und verantwortet haben, die die Einrichtung geliefert und zur rechtzeitigen Fertigstellung der Baumaßnahmen beigetragen haben.

Wir danken auch Gott für alle Bewahrung und alles Gelingen.



Schon länger waren wir angefragt, ob wir im Klinikkanal des Hofer Klinikums einen Werbespot über unser Haus senden wollen. Nun haben wir zugestimmt und er ist bereits fertiggestellt. Bei den Dreharbeiten wurden sowohl unsere geistlichen Anliegen, wie auch die Lebendigkeit des Alters sehr gut aufgenommen und deutlich gemacht. Diese beiden Aspekte sind wesentlich die Motivation für unsere Arbeit. Hier gilt unser Dank auch allen MitarbeiterInnen, die uns durch ihr Engagement in unseren Anliegen unterstützen.

Sr. Hannelore Brust
und die Schwestern aus dem Walter-Hümmer-Haus

Aus dem Kloster Wülfighausen

Unser erster Kurs für geistliche Begleitung hat im September 2004 mit 18 Pfarrerinnen und Pfarrern aus sieben Landeskirchen des Nordens begonnen. Dr. Klemens Schaupp und Dipl. päd. Hildegard Tillmanns-Schaupp können aufgrund ihres fundierten theologischen, psychologischen und pädagogischen Wissens und ihrer reichen Erfahrung viel weitergeben. Sie hören sich sehr sensibel in unsere evangelischen Verhältnisse ein. In den Kurseinheiten geht es um Themen wie: Kontemplative Grundhaltung, das Wahrnehmen der eigenen Sehnsucht, die Phasen eines geistlichen Prozesses, Einübung in verschiedene Gebetsweisen, Hilfen zur Unterscheidung der Geister und zur Entscheidungsfindung etc.. Übungen, Austausch in Kleingruppen, Reflexion im Plenum und theoretische Grundlegung wechseln in anregender Folge. Wir Schwestern begleiten einige Teilnehmer/innen und gestalten den geistlichen Rahmen. Eine fruchtbare Weggemeinschaft hat begonnen, die über zwei Jahre dauern wird.

Pfarrer Volker Reemts schreibt dazu:

„Als meine Kolleginnen und Kollegen und ich im September 2004 mit dem Kurs für geistliche Begleitung begannen, folgten wir einem äußeren und inneren Ruf. Zunächst antworteten wir auf die vermehrte Nachfrage nach geistlicher Begleitung in unseren Landeskirchen. Aber ich vermute,

niemand von uns hätte sich zu dem Kurs angemeldet, wenn er nicht in sich die Sehnsucht nach einer Vertiefung seines eigenen geistlichen Lebens verspürt hätte. Wir waren bereite, wartende Menschen, als wir uns auf diesen abenteuerlichen, aber verheißungsvollen Weg einließen. Inzwischen haben wir drei von zehn Kurseinheiten absolviert. Unsere Begegnungen sind von einer Herzlichkeit und Offenheit geprägt, wie wir sie sonst kaum erleben. Wülflinghausen ist für uns längst zur geistlichen Heimat geworden. Die Geschwisterlichkeit, die wir hier mit- und untereinander erfahren, erfüllt uns mit einer tiefen Dankbarkeit und macht uns Mut, unseren je eigenen Weg zu finden.“

Pfarrerin Marion Römer schreibt: „Für mich bedeutet die Teilnahme an dem Kurs „Geistliche Begleitung“ die Möglichkeit, mit Kolleginnen und Kollegen in einen Austausch darüber zu kommen, wie sich unser eigenes geistliches Leben konkret gestaltet. Auch und vielleicht gerade unter Pastorinnen und Pastoren gibt es nach meinem Eindruck eine große Zurückhaltung, ja vielleicht sogar Tabuisierung dieses Bereichs unseres Lebens. Vielleicht haben wir Evangelischen dort besondere Empfindlichkeiten aus Sorge, es könnte etwas zum ‚Gesetz‘ erhoben werden, was in die Freiheit jedes Einzelnen gehört. Aber dadurch ist es eben auch zu einer ‚Sprachlosigkeit‘ gekommen, wohl auch zu einer gewissen Formlosigkeit. Beides erlebe ich, und wohl auch die anderen Teilnehmenden, als Mangel. Deshalb lernen wir neu, darüber miteinander ins Gespräch zu kommen, wie wir – ganz persönlich – beten, wie wir Gott in unserem Leben entdecken und immer wieder suchen, wie unser Leben durch den Versuch, feste Gebetszeiten einzuhalten, sich plötzlich neu ordnet. Die Offenheit unserer Gespräche erlebe ich als großes Geschenk. Ich erfahre, dass ich mir als Pastorin keine Blöße gebe, wenn ich den anderen von der Unvollkommenheit meiner geistlichen Existenz mitteile. Die Gruppe ist ein geschützter Raum, in dem ich mich trauen kann auszusprechen, was an anderer Stelle befremdlich und unverständlich wirken würde. In den ersten Einheiten des Kurses habe ich es als sehr wohltuend erlebt, einen Weg beschreiten zu können, der nicht sofort von der Perspektive der Umsetzung für andere geprägt ist. Hier

geht es nicht, wie so oft im Pfarrberuf, gleich darum, nach Verwertbarkeit oder Verbesserung der Arbeit im jeweiligen Berufsfeld zu fragen. Es geht nicht um neue Ideen, Perspek-



tiven oder Programme für die Gemeinde. Sondern zunächst geht es um mich, um meine Beziehung zu Gott und wie ich, als Marion Römer, diese Beziehung lebe. Das hat nach meinem Erleben nichts mit Selbstbespiegelung zu tun, sondern führt zurück in eine Tiefendimension, die mich erfüllt, die mich durchatmen

lässt und meinen Blick für die Menschen meiner Umgebung und mich selbst mit Liebe füllt – und das kommt dann ganz gewiss auch in meinem beruflichen Tätigkeitsfeld zum Tragen.

Auch das Erleben, selbst geistlich begleitet zu werden, ist mir kostbar. Ich erzähle von meinem Leben und von meinen Versuchen, dieses einmalige Leben als einen Weg Gottes mit mir zu begreifen. Ich erzähle von dem, was mich bewegt und berührt, was mich ängstigt und was mich freut, wo ich Fragen habe, wo ich nicht weiter weiß. Durch behutsames Fragen, durch Innehalten an Punkten, die ich zu schnell zu ‚erklären‘ suche, hilft meine Begleiterin mir, weiter zu gehen auf dem Weg zu Gott und mit Gott. Ihr Zuhören und ihre Impulse weiten meine Perspektive.“

Es werden in diesem Jahr noch Einheiten in Gesprächsführung folgen, angeleitet durch Pfr. Thomas Hoffmann und Heiner Willen. Im September nehmen alle an zehntägigen Einzelexerzitien teil. Wir freuen uns sehr, dass wir nun Anfragen für geistliche Begleitung weiterleiten können und einige der Pfarrerrinnen und Pfarrer auch beginnen, bei unseren Angeboten (‚Exerzitien im Alltag‘ und ‚Oasentagen‘) mitzuarbeiten.

Ihre Schwestern aus dem Kloster Wülfighausen

Wenn Sie diese Zeilen lesen, waren wir zum sechsten Mal mit einem Stand auf der Leipziger Buchmesse und gehen auf das elfte Mal Frankfurter Buchmesse zu. Noch immer, wenn mir der Aufwand zu hoch schien und das finanzielle Risiko zu groß, war doch dieses innere Drängen stärker, gerade in diesem Bereich präsent zu sein. Ich erlebe, dass wir als „Kloster“, als „Kirche“ wahrgenommen werden – und wie unterschiedlich die Reaktionen darauf sein können!

Texte von Sr. Christamaria Schröters Büchern, ihre Original-Bilder oder unser Name „Christusbruderschaft“ sind Auslöser für manchmal sehr tief gehende Gespräche. Auch die Anonymität des Messetrubels mag dazu beitragen, dass manches gesagt und gefragt werden kann, was sonst verdeckt gehalten wird.

Meist ist es gelungen, mit unserem Stand „mittendrin“ zu sein. In den ersten Jahren habe ich versucht, mich über die Erscheinungsformen von Esoterik kundig zu machen und mir möglichst viel über nichtchristliche Religionen anzueignen. Inzwischen habe ich gemerkt, dass es wichtiger ist, so einfach und klar wie möglich zu sagen, worauf mein Leben gründet. Bibelworte, die mir Hanna Hümmer vor vielen Jahren zugesprochen hat, sind zu meiner Erfahrung geworden: „Euer Glaube soll nicht in menschlichen Gedanken bestehen, sondern in Gottes Kraft. Wir sollen, das ist Sein Plan, der Widerschein Seines Lichtes sein, wir, die wir Ihm zugewandt stehen im Warten auf Christus.“

Die neuen Kunstkarten von Sr. Christamaria haben in einigen Kunden unseres Verlags den Wunsch nach einem Kalender ausgelöst. Die Motive sind gut vorstellbar in einem größeren Format. Ein Kalender wäre jedoch für unseren kleinen Verlag ein kräftiges Wagnis. Wenn sich genügend Interessenten finden, ist es vielleicht möglich. Melden Sie sich doch bitte, wenn Sie auch an einem Kalender interessiert sind, ggf. mit Angabe, wie viel Sie dafür ausgeben würden.

Sr. Bärbel Quarg

Hof Birkensee

Viele Familien, junge Erwachsene und Frauengruppen bevölkern unser Haus. Es ist immer ein frohes Miteinander – in der Begegnung mit neuen und alten Freunden, bei Spiel und Spaß, beim Nachdenken über Leben und Glauben, beim Feiern schöner Gottesdienste.

Auch die intensiven Männerseminare im Herbst mit Siegfried Hornung aus der Dornbuschgemeinschaft sind gute Tradition geworden.



Im Januar begannen die Vorbereitungen für den diesjährigen Jugendtreff, der vom **19.-22. Mai 05** stattfindet.

Unser bewährtes Mitarbeiterteam ist mit großem Engagement und guten Ideen voll dabei.

Junge Leute zwischen 16 und 25 Jahren sind herzlich eingeladen. Das Thema ist „**God´s Home**“. Flyer schicken wir Ihnen auf Anfrage gern zu.

Herzlich laden wir auch ein zu den „**Bete und Arbeite Wochen**“ **21.6. - 26.6.05** und **11.10. - 16.10.05**. Es sind noch Plätze frei für jung und alt.

Praktische Hilfe in Garten, Küche, Haus und Hof ist uns auch sonst jederzeit sehr willkommen! Besonders in der Erntezeit sind wir auf Mithilfe angewiesen.

Wir danken allen, die unsere Arbeit unterstützen mit Ihrem Gebet und Ihren Gaben. Gottes Schutz und Friede begleite Sie/Euch.

Es grüßen die Schwestern vom Hof Birkensee

**St. Marien
Kloster
Verchen**

Auch nach reichlich einem Jahr Klosterleben in Verchen ist es vielseitig, spannend, schön – aber auch schwer, hier zu sein. Schwer vor allem für Sr. Karin, die durch ihre Arbeit in der Suchtberatung und bei Besuchen im Krankenhaus vielen Menschen in ausweglos scheinenden Lebenssituationen begegnet.

Schön vor allem für Sr. Christa, die durch ihre kirchliche Anstellung im Land und in der Gemeinde viel unterwegs ist und auch bei Hausbesuchen freundlicher Offenheit begegnet. Zum 2. Kurs „Stufen des Lebens“, Religionsunterricht für Erwachsene, haben sich vier Teilnehmerinnen angemeldet, dreizehn sind gekommen. Wenn Schönes und Schweres so verteilt ist, wird es sehr wichtig, dass wir untereinander viel teilgeben und teilnehmen und so alles Erleben in dem so viel größeren Raum des Reiches Gottes sehen.

Sr. Helgas, auf ein Jahr befristete Anstellung bei der Diakonie in Demmin, ging am 31. Januar d. J. zu Ende. Nun ist sie auf Arbeitssuche.

Ich (Sr. Annemarie) finde unser Leben hier einfach und intensiv, voller Überraschungen und letztendlich stimmig. Begegnungen über den Gartenzaun und bei Hausbesuchen sind etwas so Kostbares, wenn auch leider nicht erzählbar.

Es kommen immer wieder Gruppen und Einzelgäste zu Stille und Einkehr an Wochenenden oder länger „und ziehen ihre Straße fröhlich“.

Und es kommen aus der Ferne und aus der Nähe immer wieder Menschen, die uns besuchen oder kennen lernen möchten. Das bereichert auch unser Leben hier und für Verchen ist es auch gut.

Für den Gottesdienstbesuch wünschen wir uns eine stetig und sichtbar wachsende Gemeinde, auch weil die Predigten von Pastor Brick einfach und zentral sind und in das Geschehen mit hinein nehmen, das im jeweiligen Text beschrieben wird. Wir sind dankbar für die so gute Zusammenarbeit mit unserem Pastor.

Unter anderem haben wir vor, den Anbau an unser Haus (das frühere Heimatmuseum) etwas gästefreundlicher zu gestalten. Toiletten-Einbau, Eingangstür von der Straßenseite her zugänglich. Die Finanzierung seitens unserer Kirche ist nicht möglich, deshalb bitten wir Sie um Spenden für dieses Projekt.

Zum Schluss danken wir allen für viel Gebet (manchmal haben wir den Eindruck, wir wandeln in Gebetserhörungen). Dank für alle Unterstützung unseres Konvents.

Sr. Annemarie Kietzmann und die Schwestern aus Verchen



Aus dem Gästehaus

Wir sehen unseren Auftrag im Gästehaus darin, ein Ort der Gastfreundschaft für alle Menschen zu sein.

In diese Gastfreundschaft wollen wir auch die einschließen, die aus dem Kontext anderer Religionen oder der säkularen Welt kommen.

Die meisten unserer Gäste haben mehr oder weniger intensiv Kontakt mit dem christlichen Glauben, doch über Internet oder durch Freunde und Bekannte finden Menschen zu uns, die auf der Suche nach „der Wahrheit“ sind.

In der Regel sind es keine Buddhisten, Hindus oder Moslems, die zu uns kommen, aber Menschen, die im Kontext verschiedener anderer Religionen bereits nach Antworten gesucht haben. Manche praktizieren Meditationsweisen, die sie fernöstlichen Religionen entnommen haben, andere dagegen sind ohne religiösen Hintergrund, suchen aber nach einer tieferen Antwort auf die Frage nach dem Sinn ihres Lebens. Solche Gespräche fordern uns als Schwestern dazu heraus, die Klarheit des Evangeliums Jesu Christi im Herzen zu tragen. Wir wollen unser Gegenüber in seinen Fragen begleiten, betend darauf vertrauen, dass Gottes Geist in ihnen wirkt und sie in aller Freiheit Mensch sein lassen . . . der immer mehr ist als seine Suche – von Anfang an Geschöpf und geliebter Mensch Gottes.



Wir freuen uns darüber, dass Menschen zu uns kommen, die scheinbar eine Ahnung in sich tragen, dass sie hier Anstöße für eine tieferen Lebenssuche finden können. Eine Suche, auf der Christus ihnen selbst entgegen kommt und einen ganz eignen Weg mit ihnen geht.

Mit lieben Grüßen aus dem Gästehaus,
Ihre Gästehauschwestern

Aus Afrika

Wir Schwestern sind nun seit Juni 2004 in KwaZulu-Natal und haben die erste Eingewöhnphase hinter uns.

Dieses Einleben bezieht sich nicht nur auf ein neues, fremdes Land, sondern auf einen anderen Erdteil, mit der ihm eigenen Kultur, die auch durch die Geschichte beeinflusst wird. Das trifft für Südafrika besonders spürbar zu.

Wir sind dabei, uns in die Denkweise der Menschen hier hineinzutasten und ihre Lebensbedingungen kennen zu lernen. Sie haben es schwer in vielerlei Hinsicht – auch im Blick auf alte Zulu-Traditionen und moderne Regierungsformen. So ist zwischen der Regierungspartei (ANC) und der Zulupartei (IFP), die die Opposition stellt, so gut wie kein Dialog möglich. Das wirkt sich sehr hinderlich auf die Entwicklung des Landes aus.

Wir leben im „Herzen“ des Zululandes, in dem viele Menschen kein Englisch verstehen oder sprechen können! So ist es für uns unumgänglich Zulu zu lernen. Und das ist wahrlich nicht einfach! Das geht nicht nur mir (Sr. Veronika) so, sondern auch Sr. Gertrud und Sr. Christine, die ja schon viele Jahre in Bostwana gelebt haben und Setswana sprechen. Gerade in der ersten Zeit ist es ein wahrer Segen, dass es auch noch andere Weisen gibt sich verständlich zu machen: man kann mit Händen und Füßen reden, mit den Augen und mit einem Lächeln! Es ist wunderschön zu erleben, wie diese „Sprache“ verstanden wird, wie Menschen trotzdem oder gerade deshalb auf uns zugehen und uns herzlich aufnehmen.



Uns begegnet viel Aufgeschlossenheit. Das erleichtert es uns, die bestehenden Sprachbarrieren leichter zu ertragen. Denn es ist schmerzlich, wenn man sich bei Hausbesuchen einfach nicht richtig verständlich machen kann oder bei den sonntäglichen Gottesdiensten zum großen Teil nur die Körpersprache des Pfarrers versteht, die in unserem Fall zwar sehr lebhaft und ausgeprägt ist, doch natürlich nicht das Verstehen von Worten und Sinn ersetzt. Die Leute hier schätzen es, dass wir uns mühen, ihre Sprache zu lernen und so leben wir in der Hoffnung, mit der Zeit immer dialogfähiger zu werden.

Sr. Veronika Böthig

Mosaiksteine unseres Gemeinsamen Lebens

Segnungstag im Ordenshaus

Die Kraft des Namens Jesu – hieß das Thema. Der Vormittag begann mit Verkündigung, Lobpreis und einer seelsorgerlichen Lehrinheit über innere Widerstände, die das Wachsen im Glauben behindern. Nachmittags war Gottesdienst mit Angebot einer persönlichen Segnung und Abendmahlsfeier. Die Anmeldungen waren so zahlreich, dass wir diesen Segnungstag am **20. Mai** wiederholen (nicht wie bisher ausgeschrieben am 21. Mai). Anmeldeschluss ist dazu am 7. Mai.

Achtung:

Aus diesem Grund findet 2005 nur noch ein Segnungsgottesdienst statt. Am 17. September 2005 um 19.30 Uhr in der Ordenshaus-Kapelle.

Auf dem **Kirchentag**, der in diesem Jahr in Hannover stattfindet, werden wir diesmal unter dem Dach der Klosterkammer Hannover mitarbeiten, zu der ja auch das Kloster Wülfinghausen gehört. Unser Standort wird in der Halle der Spiritualität sein. Wir werden dabei durch einige Schwestern aus Selbitz verstärkt.

Wir haben freie Stellen für Zivil- dienstleistende und für junge Leute, die ein freiwilliges soziales Jahr leisten möchten!

Mögliche Einsatzbereiche sind: eine der Pflegestationen im Walter-Hümmer-Haus, die Haustechnik und der Garten. Sr. Margarete Zerweck und Sr. Constanze Ostertag informieren Sie gern. (Tel. 09280-680 oder Email: sr.margarete.z@christusbruderschaft.de)

Am 10. Februar nahm unsere Priorin an der ökumenischen Begegnung zwischen der Erzdiözese Bamberg und dem Kirchenkreis Bayreuth teil. Einladender war in diesem Jahr Herr Erzbischof Dr. Schick. Fragen des letzten Jahres und Ziele des neuen Jahres wurden in offener Atmosphäre behandelt.

Im Februar war Pater Alex Lefrank Gast im Ordenshaus. Er hat uns Schwestern Einheiten zum Thema: „Unterscheidung der Geister“ gehalten. Mit diesen Impulsen gab er uns Anteil an seiner eigenen Liebesgeschichte mit dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus.

Ab Mai diesen Jahres werden im Ordenshaus schon lange nötig gewordene Renovierungsarbeiten im Altbau durchgeführt. Diese werden sich das ganze Jahr 2005 hindurchziehen und sicher noch darüber hinaus: Brand-

schutz, Maßnahmen zur Gebäude-
erhaltung, Erneuerung der kaputten
Fußbodenbeläge ...



Seit Dezember sind (v.l.n.r.)
Sr. Brigitte Arnold, Sr. Ulrike Werner,
Sr. Birgit Seimer und Sr. Heike Busch
im Noviziat.

Von unserer **CCB-Stiftung** können
wir runde Nachrichten weitergeben:
Im vergangenen Herbst wurde tat-
sächlich die 500.000 € Marke im
Grundstockvermögen durch eine
Zustiftung erreicht. Das betreffende
Ehepaar möchte zwar ungenannt
bleiben, freute sich aber dennoch sehr
über den „Treffer-Preis“, eine elegante
Kerzenständer-Skulptur aus Afrika.
Für dieses Jahr können wir nur so viel
verraten: Es ist sehr realistisch, dass
die nächste runde Zahl von 600.000 €
noch erreicht wird, und der kunstge-
werbliche Artikel aus Afrika steht
schon bereit ...

Im Wülfighäuser Team gibt es
Veränderungen: Sr. Sonja Böthig und
Sr. Barbara Müller haben wieder

Aufgabenbereiche im Ordenshaus
übernommen. Sr. Birgit Hofmann
gehört seit Dezember zum Konvent
Kloster Wülfighausen und trägt dort
Verantwortung in der Hauswirtschaft
und Gebäudeerhaltung, leitet den
meditativen Tanz und arbeitet bei
Kursangeboten mit. Sr. Ruth Raithel
wird im April von München nach
Wülfighausen wechseln, um u.a.
Sr. Betti Weiß zu entlasten.

Zur jährlichen Visitation kam am
2. Februar 2005 Herr Regionalbischof
Beyhl zu uns. Nach einem Gespräch
mit der Leitung nahm er an der
Lichtmessfeier der Communität teil.
Am Abend war ein reger Austausch
mit der Gesamtgemeinschaft über
Erfahrungen der letzten Zeit. Dane-
ben berichtete uns Herr Regional-
bischof Beyhl von der Entwicklung
der Kirche hier in Oberfranken in den
kommenden Jahren. Wir sind dank-
bar über unsere gute und offene
Beziehung.

Pfarrerin z.A. Christiane Müller hat
von März 2004 bis Februar 2005 ein
Spezialvikariat „Spiritualität und
Erwachsenenbildung“ bei uns absol-
viert. Wir sind Frau Müller dankbar
für die gewachsene gute Zusammen-
arbeit. Sie hat sich mit ihren theologi-
schen und geistlichen Gaben vor
allem in der Gästearbeit eingebracht.
Das Spezialvikariat war eine erste
Erfahrung dieser Art.

**Communität
Christusbruderschaft
Alten- und Pflegeheim
„Walter-Hümmer-Haus“**
Wildenberg 31
95152 Selbitz
Tel. 092 80 / 69-0
Fax: 092 80 / 69-123
walterhuemmer@christusbruderschaft.de
Kreis- und Stadtparkasse Hof
Kto. 430 100 206
BLZ 780 500 00

**Communität
Christusbruderschaft Selbitz
Ordenshaus**
Wildenberg 23
Postfach 1260
95147 Selbitz
Tel. 092 80 / 68-0
Fax: 092 80 / 68-68
selbitz@christusbruderschaft.de
priorin@christusbruderschaft.de
www.christusbruderschaft.de
Kreis- und Stadtparkasse Hof
Kto. 430 103 275
BLZ 780 500 00
CCB-Stiftung:
Ansprechpartnerin: Sr. Mirjam Zahn
Kreis- und Stadtparkasse Hof
Kto. 220 019 830
BLZ: 780 500 00; Kreissparkasse Hof

**Communität
Christusbruderschaft
Gästehaus
„Haus der Begegnung und Einkehr“**
Postfach 1260
95147 Selbitz
Tel. 092 80 / 68-50
Fax: 092 80 / 98 46 01
gaestehaus@christusbruderschaft.de
Kontonummer: siehe Ordenshaus

Buch- & Kunstverlag:
Postfach 12 60
95147 Selbitz
Tel. 092 80 / 68-134
Fax: 092 80 / 68-68
Kreis- und Stadtparkasse Hof
Kto. 430 104 315, BLZ 780 500 00
info@verlag-christusbruderschaft.de
www.verlag-christusbruderschaft.de

Kloster auf Zeit:
Informationen und Anmeldung bei:
Sr. Barbara-Sibille Stephan
(Ordenshaus)

**Zivildienst / Freies soziales Jahr /
Ferieneinsatz für Männer:**
Informationen bei:
Sr. Margarete Zerweck
Sr. Constanze Ostertag
(Ordenshaus)

**Ferieneinsatz / Freies soziales Jahr
für Frauen:**
Informationen bei:
Sr. Klaudia Löffler (FSJ)
Sr. Sonja Böthig (Ferieneinsatz)

**Communität
Christusbruderschaft
Hof Birkensee**
91238 Offenhausen
Tel. 09158 / 99 89 90
09158 / 99 89 91
Fax: 09158 / 99 89 89
birkensee@christusbruderschaft.de
www.hof-birkensee.de
Sparkasse Nürnberg
Kto. 578 276 511, BLZ 760 501 01

**Brüdercommunität
Christusbruderschaft
Kloster Petersberg**
Bergweg 11
06193 Petersberg b. Halle/Saale
Tel. 0346 06 / 2 04 09
Fax: 0346 06 / 2 14 05
petersberg@christusbruderschaft.de
Volksbank Halle/Saalekreis
Kto. 33 87 097, BLZ 800 937 84
Möglichkeiten des Mitlebens:
Informationen bei: Br. Lukas Haltiner

**Communität
Christusbruderschaft
Kloster Wülfinghausen**
31832 Springe
Tel. 05044 / 13 05
Fax: 05044 / 81 82
wuefinghausen@christusbruderschaft.de
Kloster Wülfinghausen e.V.
Kreissparkasse Hannover
Kto. 3 007 132 586, BLZ 250 501 80
Kloster auf Zeit:
Informationen bei:
Sr. Reinhild v. Bibra

**Communität
Christusbruderschaft
St. Marien Kloster Verchen**
Budenstr. 1
17111 Verchen
Tel. 03 99 94 / 7 92 91
sr.christa.r@christusbruderschaft.de

Impressum
Verantwortlich:
Sr. Anna-Maria a.d. Wiesche, Priorin
Umschlag: M.Wutke, Nürnberg
Fotos: Geschwister der CCB u.a.
Druck: Müller Fotosatz & Druck,
Selbitz
Auflage: 8.500 Exemplare

© Communität
Christusbruderschaft Selbitz 2005

